Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 78 (1950)

Nachruf: Dr. phil. h. c. Emil Bächler 1868-1950
Autor: Nägeli, A.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. phil. h. c. Emil Bächler

(1868—1950)

Von *Dr. A. Nägeli,* Trogen

Als am frühen Nachmittag des 14. März 1950 Emil Bächler die Augen für immer schloß, da hatte das Appenzellervolk alle Ursache, an seiner Bahre zu trauern. Der gebürtige Thurgauer, der in St. Gallen seine Lebensaufgabe erfüllte, war schon durch seine über alles geliebte Mutter, eine Pfarrerstochter aus Speicher, mit dem Appenzellerland verbunden, dem er zeitlebens eine treue Anhänglichkeit bezeugte. Wie selten einer hat er dessen Natur und Menschenschlag gekannt, den geologischen Bau seines Bodens, seine Mineralien, seine Pflanzen- und Tierwelt untersucht, damit das Werk eines Dr. Joh. Georg Schläpfer in Trogen, eines Pfarrer Rechsteiner in Eichberg, eines Apotheker Frölicher, Teufen, des berühmten Geologen Alb. Heim, Bernhard Wartmanns, des verdienten Konservators am Naturhistorischen Museum in St. Gallen, fortsetzend, ältere Forschungen nach modernen wissenschaftlichen Methoden berichtigend und ergänzend. Und so liegt denn auch der Ort von Bächlers wichtigster Entdeckung, die der Urgeschichtsforschung neue Perspektiven eröffnete, in unserem Gebiet, im Wildkirchli. Dabei war es ihm Herzensbedürfnis, möglichst viele an seiner Entdeckerfreude teilnehmen zu lassen; in zahllosen, von prächtigen Lichtbildern unterstützten Vorträgen, in wohlvorbereiteten Exkursionen hat er auch vor unserer Bevölkerung die Fülle dessen ausgebreitet, was er in fleißigen Sammlungen, mühevollen Ausgrabungen und Untersuchungen an Einsichten gewonnen hatte, und nicht bloß belehrt, sondern auch begeistert, die Liebe zur heimatlichen Natur und den Sinn für ihre Schönheit geweckt. Wenn Goethe einmal gesagt hat, daß Begeisterung der Jugend schönster Teil sei, Bächler hat sie bis zum Tode bewahrt und jeden mitgerissen, der mit ihm in Fühlung trat. Wo er gleichgesinntes Streben fand, da förderte er es in seltener Uneigennützigkeit und ließ sich weder Zeit noch Mühe reuen. So ist es der Initiative dieses gründlichen Kenners appenzellischer Literatur zu danken, wenn die einzigartige handschriftliche Sammlung der Arbeiten des Dr. J. G. Schläpfer in drei gewichtigen Foliobänden mit den unüber-

trefflich genauen Aquarellen J. U. Fitzis dem Kanton nicht verloren gingen und heute eine Zierde der Kantonsbibliothek in Trogen bilden. — Heinrich Emil Bächler wurde am 10. Febr. 1868 in Frauenfeld als Sohn des Lehrers Heinrich Bächler und der Johanna Rüsch geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter nach Kreuzlingen, wo er die Primar- und Sekundarschule besuchte. Seinen Wunsch, Lehrer zu werden, mußte er zunächst zurückstellen, da er auf Anraten eines Verwandten eine dreijährige kaufmännische Lehre mit ausgezeichnetem Erfolg absolvierte. Trotz glänzenden Aussichten, die sich ihm nach deren Abschluß boten, folgte er dennoch seinem alten Wunsche und erwarb sich mit eisernem Fleiß in Kreuzlingen das Primarlehrerpatent. Als Lehrer, Organist und Chorleiter wirkte er an der Oberschule Oberwangen-Dußnang, Verständnis und Liebe zur Natur bei seinen Schülern weckend, entschloß sich dann aber, eine ehrenvolle Berufung ausschlagend, zum Weiterstudium in Neuenburg und Zürich. War es zuerst Literatur und Geschichte, die ihn anzogen, so wies ihn seine innere Berufung bald auf die Naturwissenschaften, die damals in Zürich von hervorragenden Forschern und Lehrern wie Heim, Schröter, Lang u. a. gelehrt wurden. Eine Herzmuskelschwäche, eine Folge von Überanstrengung, die sich auf einer Exkursion einstellte, zwang ihn, seine Studien zu unterbrechen. Monatelang schwebte er zwischen Leben und Tod, bis er unter der Pflege seiner treuen Mutter soweit hergestellt war, daß er im Mai 1897 eine Assistentenstelle am Naturhistorischen Museum in St. Gallen antreten konnte, wo er dem damaligen Direktor B. Wartmann bei der Neuordnung der Sammlung helfen sollte. Ein Jahr wollte er bleiben und dann seine Universitätsstudien wieder aufnehmen; allein Wartmann hielt seinen tüchtigen Mitarbeiter immer wieder zurück und verschaffte ihm, damit er eine Existenzgrundlage habe, eine Hilfslehrerstelle an der Kantonsschule. Noch heute wissen ehemalige Schüler zu erzählen, wie ihnen der junge Lehrer, sogar in den trockenen Kalligraphiestunden, den Blick auftat in die Wunder der Natur. Von der regen Forschertätigkeit des Assistenten, der nach dem Tode Direktor Wartmanns zu dessen Nachfolger gewählt wurde, zeugen die vielen Arbeiten, die zum großen Teil in den Jahrbüchern der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft erschienen sind. Nach dem Tode von Dr. Hugo Rehsteiner wurde er Präsident dieser Gesellschaft. Als Aktuar der kantonalen St. Gallischen Naturschutzkommission wie als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Bundes für Naturschutz setzte er sich, nach dem Grundsatze, die Wissenschaft habe dem Leben zu dienen, tatkräftig für die Erhaltung der Naturschönheiten unseres Landes ein, die durch die Technik und mehr noch durch den Unverstand der Menschen heute bedroht sind. Mit besonderem Stolz erfüllte es ihn, als es ihm gelang, das Steinwild

wieder in unsern Alpen einzubürgern, indem man Exemplare dieses herrlichen Wildes aus den letzten Resten in den italienischen Alpen in Gehegen weiterzüchtete und dann aussetzte. Die Idee war von dem Hotelier Mader in St. Gallen ausgegangen; Bächler hatte sie mit Energie aufgegriffen, allen Widerständen Privater und der Behörden zum Trotz ihre Ausführung durchgesetzt, so daß heute über 1000 Stück dieser scheuen Tiere gewisse Teile unserer Alpen beleben und ihr Weiterbestand gesichert erscheint. Was aber Bächler internationalen Ruf eintrug, war die Entdeckung altsteinzeitlicher Menschenspuren der letzten Zwischeneiszeit in unsern Alpen. Bei der Suche nach Skeletten von Höhlenbären in den Wildkirchlihöhlen war Bächler 1904 unvermutet auf solche gestoßen. War es anfänglich schwierig, die Funde richtig zu deuten, so gaben weitere Grabungen und Forschungen ein immer klareres Bild; Vergleiche mit andern Fundstätten in Europa erlaubten Zusammenhänge und Beziehungen festzustellen. Für Natur- und Geschichtsforscher war die eine Tatsache überraschend, daß in so früher Zeit schon Menschen bis in unsere Alpen vorgedrungen waren. Seine Entdeckung weiter verfolgend, erforschte Bächler 1917—1923 die 2400 m hoch gelegene Drachenlochhöhle oberhalb Vättis und 1923—1927 die Wildenmannlishöhle am Selun in den Kurfirsten. Sie bestätigten nicht bloß die im Wildkirchli gewonnenen Erkenntnisse, sondern erweiterten sie bedeutend, sogar nach der religionsgeschichtlichen Seite hin. Fast greifbar treten uns heute diese Jäger, die vor Jahrzehntausenden unsere Wälder und Berge durchstreift haben, in ihren Lebensgewohnheiten entgegen. — Ungemein praktisch veranlagt, verstand es der Entdecker, durch eigenes Ausprobieren sich ein genaues Bild vom Gebrauch der uralten Stein- und Knochenwerkzeuge zu machen. — Mit andern Prähistorikern zusammen gründete Bächler 1907 die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. In einem zweibändigen Werke «Das alpine Paläolythikum» faßte Bächler 1942 abschließend die Resultate seiner Forschungen zusammen, zu dem sein Sohn Heinz, der in die Fußstapfen des Vaters getreten war, einen namhaften Beitrag lieferte. «Eine monumentale Leistung, die in der Schweizer- und internationalen Forschungsliteratur als vorbildliches Denkmal weiterbestehen wird», urteilte ein gewichtiger Fachmann. Die wichtigsten Funde fanden ihre mustergültige und instruktive Aufstellung in dem nach des Konservators eigenen Plänen eingerichteten Heimatmuseum in St. Gallen. Hielt der 72jährige seine eigentliche Lebensarbeit damit für abgeschlossen, so ruhte doch sein reger Geist noch nicht. Der 80-Jährige überraschte die Welt mit einem zweiten Hauptwerk, der Biographie Friedr. v. Tschudys. Der berühmte Verfasser des «Thierleben der Alpenwelt» war in vielen Beziehungen sein Geistesverwandter. Was uns bei dem Naturforscher Bächler erstaunt, ist seine

Vielseitigkeit. Bei allen Spezialstudien hatte er immer das Ganze im Auge. Für ihn wie für einen Goethe oder Humboldt war die Natur eine Einheit, wo eins das andere bedingt, eine Einheit, die aus dem Schöpferwillen Gottes hervorgegangen ist. Es war eine im Tiefsten religiöse Haltung, die er der Natur gegenüber einnahm in einer Zeit, da in der Naturwissenschaft der Materialismus vorherrschend war. Für ihn wie für einen Albert Schweitzer war alles Leben heilig, weil es aus der Hand des Schöpfers quillt, und in seiner christlich-religiösen Überzeugung ließ er sich nicht beirren. Allen oberflächlichen Urteilen und Blendwerk abhold, suchte er stets zum Kern der Wahrheit durchzudringen. Das fühlte jeder, der ihm gegenübertrat und von seinen durchdringenden Augen hinter den Brillengläsern gemustert wurde, daß man diesem Manne nichts vormachen konnte. Wer aber seine Freundschaft gewonnen hatte, dem war er ein stets treuer, ratender und helfender Freund. So stellte er seine Kraft auch der Öffentlichkeit uneigennützig zur Verfügung. Als Schulrat setzte er sich für die Interessen der Lehrer, seiner ehemaligen Kollegen ein, als Mitglied der evangelischen Synode, in der er während zwei Jahren das Vizepräsidium bekleidete und als Aktuar des religiös-liberalen Vereins für eine religiös-sittliche Lebenshaltung. In einem glücklichen Familienleben — er hatte sich 1911 mit Berta Tobler, einer Tochter aus alter St. Galler Familie verheiratet — fand Bächler Entspannung und Erholung. Ein Sohn und drei Töchter wuchsen heran und später erweiterte sich der Familienkreis um Schwiegertochter, Schwiegersöhne und Enkel. «Es ist etwas Wunderbares», sagte er noch auf dem Krankenbett, «Kinder-Enkel. Wir leben in ihnen und in allen, die später kommen.» Eine besondere Liebhaberei galt dem Sammeln seltener alter Helvetica. Mit fast zärtlicher Liebe betreute er seine Bücherlieblinge, ging ihrem Schicksal, ihren Verfassern nach, und sein wissenschaftlich geschulter Spürsinn führte ihn zu manch reizvollen Entdeckungen. Er hatte das Glück, daß seine Leistungen schon bei Lebzeiten gewürdigt wurden. Die Universität Zürich verlieh ihm 1917 den verdienten Ehrendoktor; zu seinem 70. Geburtstag gratulierten ihm die bedeutendsten europäischen Gelehrten seines Forschungsgebiets, zu seinem 80. erschien eine stattliche Festschrift unter dem Titel «Corona amicorum» mit einem Verzeichnis aller seiner Publikationen. In seiner stillen Klause am Linsebühl traf man oft Besucher mit klangvollem Namen. Bis zum 77. Jahre erfreute sich Bächler einer guten Gesundheit; dann stellte sich ein hartnäckiges Beinleiden ein, das ihn ans Haus und schließlich ans Bett fesselte. Noch blieb sein Geist frisch und trug er sich mit neuen Plänen; allein der Körper versagte schließlich den Dienst, und an einem Vorfrühlingstag vollendete sich ein edles Menschenleben, reich an Arbeit aber auch an beglückender Entdeckerfreude.